VISIT…

RAINER MARTEN

Heideggers Geist

Originalbeitrag erschienen in:
Allmende 20 (1988), S. 82-95

Rainer Marten

Heideggers Geist

Die Hütte in Todtnauberg, die talwärts stets etwas vom Blick des Philosophen selbst hatte, zeigt seit der Lektüre von Victor Farias' „Heidegger et le nazisme" ein anderes Gesicht. Das geschnitzte Hakenkreuz, das den Brunnen vor dem Philosophenfenster bis Kriegsende zierte – davon hatte ich längst gewußt. Doch damals war ich von dem blanken Tisch gefesselt, auf dem die Arbeit lag, von der Blitzabspaltung eines in der Nähe getroffenen Baumes, die über dem Fenster an der Wand befestigt war mit dem Heraklit-Wort von Hand darauf: ta de panta oiakizei Keraunos („Das Alles jedoch [des Anwesenden] steuert [ins Anwesen] der Blitz"), bis es eines Tages mit seinem morschgewordenen Untergrund dem Versehen einer „thrakischen Magd" zum Opfer gefallen war. In jenen Zeiten saß ich mit Heidegger an dem Tisch gleich links im Wohnraum, wenn er aus Besuchern die neueste Lektüre herausfragte, mit ihnen seine Fleischportion teilte und ihnen Johann Peter Hebel vorlas: „Der Ätti seit: ...". Jetzt sehe ich nurmehr die Stiefel, zu denen sich mir die SA-Schulungskurse da oben verdichtet haben: in der Senkrechten, Waagrechten und Schräge strecken sie sich in jedes Eck hinein, zur Tür und zu allen Fenstern hinaus. Von Hitchcocks „Vögeln" mußte ich nie träumen, von diesen Stiefeln ja. Zugleich weiß ich Heideggers anteilnehmende, fordernde und ermunternde Art nach Farias' Buch nicht länger als makellos zu erinnern. Die Gestalt des Philosophen, der dem Besucher lang ins Tal nachwinkt, dem von weither zum Vortrag angeradelten Studenten Schokolade zusteckt, dem Verunglückten am Krankenbett Mut macht – sie hat einen Zug ins Häßliche bekommen. Nachdem ich ihm bei Farias einmal begegnet bin, werde ich den „Dr. K." nicht mehr los, den Heidegger 1937 beim Herausgeber von „Wille und Macht" anschwärzt: er habe sich 1933 in Marburg noch als Sozialdemokrat hervorgetan, was er von einem SS-Führer wisse. Jener nämlich hatte in der genannten Zeitschrift behauptet, die deutsche Jugend verstehe Hölderlin besser als Professor Heidegger. In der Selbstrechtfertigungsschrift, mit deren Niederschrift Heidegger 1945 beginnt, dient ihm das als Kränkung empfundene Wort des Dr. K. gar auch noch als Beleg dafür, daß er Zielscheibe von Angriffen der Nazis gewesen sei.

Doch das Schmerzliche und Abstoßende (Henning Ritter spricht in der F.A.Z. euphemistisch von „kleinen Schäbigkeiten"), das einem die Recherchen von Farias da zuspielen mögen, ist eher zufällig, hätte auch aus anderen Quellen den Weg ins eigene Bewußtsein finden können. Nein, das wirklich Bedeutsame seines Buches ist das Glück, das es bei seinem Erscheinen gehabt hat: zu einer Stunde den Fall Heidegger ins Gedächtnis zurückzurufen, in der – überraschenderweise – die Ohren wieder dafür offen sind.

An Heideggers Philosophie hatten sich die Geister eigentlich nie geschieden. Er war zu keiner Stunde ein „Fall Wagner". Schon früh entwickelt sich, insbesondere an den Orten der Lehre, ein bedingungsloses und heißes Dafür, ohne entsprechendes Dagegen. Wer sich nicht mit seinen Ideen von nichtiger, sich ängstender und geworfener Existenz anfreunden konnte und Widerspruch anmeldete, beherrschte nicht die philosophische Diskussion. So beklagte sich Heidegger auch weniger über Gegnerschaft als vielmehr über Ignoranz: die Vergessenheit gegenüber dem Anliegen von „Sein und Zeit" freilich sei geschickhafte Seinsvergessenheit. Das könnte jetzt post mortem anders werden. Diejenigen, die bislang Heidegger gefolgt sind, ihm nachgeredet, von ihm Gebrauch gemacht, ihn ausgebeutet und auf ihm aufgebaut haben, werden das nicht länger in aller Ruhe tun können. Der wiedererinnerte Fall Heidegger läßt sich nicht mehr durch das Hin und Her redlicher Erhellungen und unredlicher Verdunklungen des „Menschen Heidegger" behandeln, sondern setzt ein Fragezeichen hinter seine Philosophie. Endlich scheiden sich an Heidegger die Geister. Sie scheiden sich, wenn sie es richtig treffen, nicht an seiner Person und Lebensgeschichte, sondern an seinem Geist. Die sprachliche und gedankliche Esoterik des „Seins selbst" wird öffentlich. Die Auseinandersetzung mit ihr verläßt den Ort gelehrter Anmerkungen. Heideggers Philosophie weiß noch nicht so recht, wie ihr da wird, die neue Öffentlichkeit nicht, wie ihr mit ihm.

Richtet sich das öffentliche Interesse an Heidegger, wenn es gut beraten ist, auf den Philosophen, dann hat es nicht ebensogut auf den Alemannen und Deutschen zu zielen, auf den deutschen Kleinbürger und Abendländer, den deutschen Ehemann einer Deutschen und deutschen Vater deutscher Kinder, nicht auf den badischen Beamten und Professor, den rector electus und rector ‚resignatus', nicht auf den deutschen Katholiken und nicht einmal auf den Nationalsozialisten. Eigenheiten

dieser Art haben jetzt allein insofern öffentliche Bedeutung, als in ihnen der *Geist* des Philosophen lebendig ist. Der aber hat bei all seiner durch die Person garantierten Stärke und Geschlossenheit mehr als nur *ein* Gesicht.

Heideggers philosophischer Geist ist, wie er ihn selber deutet, anfänglich der griechische. Der sei der einzigartig große gewesen: groß durch seine Verwurzelung in einer höchst vermögenden Sprache und einem höchst vermögenden Volkstum, groß in der dichterischen und philosophischen Erfüllung seiner geschichtlichen Bestimmung, groß und geradezu überwältigend in seinem geschichtlichen Auftrag an die Deutschen: an ihre Sprache und an ihr Volkstum – beides von deutschen Dichtern und Denkern verwahrt. Ein ganzes Volk wird demnach beerbt – und dies auf rein geistige Weise: Volkstum dem Volkstum, Sprache der Sprache, Wesen dem Wesen. Das ist der abwegige Gedanke der Einheit von Volksgeschichte und Geistesgeschichte in seinem Ursprung, der den Keim des Rassismus in sich trägt, freilich den eines aberwitzig gedachten: die Reinerhaltung des rassischen Erbgutes des großen griechischen Wesens werde vom deutschen Wesen veranstaltet. Anders als Griechen und Römer, Griechen und Angelsachsen, werden Griechen und Deutsche *einer* geistigen Rasse zugerechnet: sie träfen sich im völkisch und sprachlich gegründeten geschichtlichen Wesen. In Heideggers geschichtlicher Sicht und Stunde ist der griechische Geist einzig und allein im deutschen Blut und auf der deutschen Erde daheim.

Um in dieser universell gemeinten und doch faktisch beschränkten philosophischen Art das Erbe der Griechen antreten zu können, muß freilich der griechische Geist gehörig gestutzt, vieles an ihm klein und zum Ungeist werden. Der hinterhältige Geist griechischer Olympioniken (Pelops), der Machterhaltungsgeist der Athenischen Arché (Strafexpedition nach Melos), der naturausbeuterische Geist der Griechen (die thrakischen Erzgruben des Miltiades), der Geist griechischer Aufklärung (angefangen mit Kritias: Gott ist die Erfindung eines klugen Mannes), der griechische Händlergeist (ohne den manches von der politischen und kulturellen ‚Größe' des 5. und 4. Jahrhunderts fehlte), der Geist der Geometrie (das Wort über dem Eingang zur Platonischen Akademie: „Off limits für den, der sich nicht auf Geometrie versteht"), der psychologisierende Geist eines Euripides (für den sich Goethe interessierte), der Geist der Alten und Neuen Komödie, der Geist wider das Leben (von Theognis über Bacchylides und Sophokles bis Alkimenes) –

nein, das ist alles der Geist nicht, den Heidegger als den zu beerbenden im Sinn hat. Zu dem gehört nur ein gut Teil Sophokles, Parmenides und Heraklit, Platon und vor allem Aristoteles. Mochte er auch Homer, Pindar, Sappho, Aischylos und weitere schätzen, einen Auftrag an die Deutschen hat er ihnen nicht eigens entnommen. Andernfalls hätte ihn Sappho am Ende geistig dazu verführt, über menschliches Lieben ein Wort mehr zu sagen als dies, daß es ein Mögen sei, und Aischylos, dem Hassen der Fremden eine dem Lieben der Eigenen korrespondierende, machtstabilisierende Funktion zuzutrauen: „Und auch hassen eines Sinns! / Das ist's, was viel Leid den Menschen heilt." („Eumeniden", Vers 986 f.)

Die Reinheit der Rasse, so lehrt Adolf Hitler in „Mein Kampf", erlaubt keinen Fehler, verzeiht keinen: in jedem einzelnen Fall hat sich die Rasse rein fortzuzeugen. Was aber sollen wir von Heideggers geistigem Rassismus halten, wenn er voller Fehler ist? Heideggers ‚Übersetzung' des griechischen Geistes in Auswahl ist wissenschaftlich höchst problematisch. Gemeint sind nicht die kleinen Abweichungen vom Vorgegebenen: Ungenauigkeiten, Versehen und sinnentstellende Auslassungen. Es geht um Großes und Grobes: um die zentralen Begriffe und Positionen griechischer Seinslehre. Doch das ist ja das Erstaunliche: Heidegger ist gegen jeden philosophisch-wissenschaftlichen Irrtum gefeit. In ihren maßgeblichen Setzungen will seine Philosophie überhaupt nicht wissenschaftlich sein. Wie für seine Hermeneutik gilt: zuerst wird gedacht und danach der Text befragt, so auch für seine Etymologie: zuerst wird gedacht und danach erst im Wörterbuch geblättert. Heideggers Deuten und Übersetzen griechischer Philosophie versteht sich seinsgeschichtlich. Das aber besagt für uns: die Umsichtigkeit und Behutsamkeit seiner Auslegungen ist voll und ganz die seiner philosophischen Selbstinszenierung. Nur so wird verständlich, wie Heidegger eine seiner wissenschaftlichen Fehlleistungen bei der Reinerhaltung griechischen Geistes durch deutschen Geist in den Lichtkegel eines „Zeichens der Zeit" rücken kann. Ein solches nämlich möchte er in der Tatsache sehen, daß „Was heißt Denken?" die am wenigsten gelesene seiner Publikationen ist. Es handelt sich um die Vorlesung des Wintersemesters 1951/52 und des Sommersemesters 1952, die der Refrain durchzieht: „Das Bedenklichste in unserer bedenklichen Zeit ist, daß wir noch nicht denken." Die in ihr hauptsächlich behandelten Parmenidesstellen werden schon syntaktisch in einer Weise mißverstanden, daß aller semantische Tiefsinn, wissenschaftlich geurteilt, nurmehr ins Leere lau-

fen kann. Doch was wissenschaftlich gilt, gelte eben nicht seinsgeschichtlich. Die von Heidegger ausgedachte Identität von Denken und Sein bei Parmenides etwa ist eben ein Seinswort, ein Seinsgedanke, genauer: ein Moment Heideggerischer Selbstdarstellung. Zeitgenössische Philosophen wie Jacques Derrida haben die wissenschaftlich unnachahmliche Fähigkeit erlangt, voll auf Heideggers Selbstinszenierungen aufzuspringen.

Wie Heidegger den griechischen Geist nimmt, ist es der deutsche, genauer: sein eigener. Doch das ist gerade nicht im gewöhnlichen Sinne ‚persönlich' zu verstehen. Sofern er seine Person ‚ganz' in seine Philosophie einbringt, ist die eigene Position – samt den in sie eingebrachten Vorurteilen – eine philosophische. Selbsterhellend schreibt er im Jahre 1921 an Karl Löwith: „Ich mache lediglich, was ich muß und was ich für nötig halte, und mache es so, wie ich es kann – ich frisiere meine philosophische Arbeit nicht auf Kulturaufgaben für ein allgemeines Heute. Ich habe auch nicht die Tendenz Kierkegaards. Ich arbeite aus meinem ‚ich bin' und meiner geistigen, überhaupt faktischen Herkunft. Mit dieser Faktizität wütet das Existieren." Das läßt es vielleicht verständlicher erscheinen, warum ihm am Zweiten Weltkrieg und seinen Folgen fast ausschließlich das deutsche „Schicksal" betroffen macht: die *deutschen* Soldaten, die mit Hölderlin im Tornister verständnisvoller in den Opfertod gegangen seien („Humanismusbrief", Frankfurt 1949, Seite 26f.), die *deutschen* Gebiete, die verlorengegangen sind („das schlesische Land", „das Böhmerland", in: „Gelassenheit", Pfullingen 1959, Seite 16), die *deutschen* Kriegsgefangenen (1945 verfaßt er „Abendgespräche in einem Kriegsgefangenenlager in Rußland...", im Juni 1952 fordert er dazu auf, in Freiburg die Ausstellung „Kriegsgefangene reden" zu besuchen, „um diese lautlose Stimme zu hören" – von *Deutschen*, versteht sich), die Kriegsfolgen für *Deutschland*: „Was hat der Zweite Weltkrieg eigentlich entschieden, um von seinen furchtbaren Folgen für unser Vaterland, im besonderen vom Riß durch seine Mitte, zu schweigen?" („Was heißt Denken?", Tübingen 1954, Seite 65) Doch ein solcherweise ‚verständlicher' Heidegger klärte uns nicht eindeutig über seine Philosophie auf, da er dabei immer auch persönlich verstanden werden könnte. Das Deutsche, das ihn unmißverständlich philosophisch betrifft, ist die „Größe" des deutschen Dichtens und Denkens, die geschichtlich dem folge, was im griechischen Volk und in der griechischen Sprache seinen Anfang genommen habe.

Der griechisch gewesene Geist, den Heidegger – seinem Selbstverständnis nach – als führender Geist selber zu verantworten sucht, ist ab 1933 unbezweifelbar auch der nationalsozialistische. Für Philosophen ist das vor allem anderen als philosophischer Vorgang bemerkenswert. Insofern sollen hier auch nicht historische Fragen nach dem Nazi und Antisemiten Heidegger gestellt werden. Wenn zeitgenössische geistige Öffentlichkeit (vor allem in Frankreich und bei uns) erst mit Lebensdaten von Heidegger konfrontiert werden muß, um entweder Probleme mit seiner Philosophie zu bekommen oder trotzig solche Probleme zurückzuweisen (man habe die politisch-lebensgeschichtlichen Fakten längst gekannt, sehe aber die Größe der Philosophie durch sie nicht gefährdet), dann macht sie philosophisch in keinem Falle eine gute Figur. Es kommt vorrangig auf ein genaues Studium der Heideggerschen Philosophie an und auf die Offenheit, gerade in ihr eine tief verankerte und weitreichende Solidarität mit der Ideologie des Nationalsozialismus zu entdecken. *Diese* Solidarität könnte niemals durch lebensgeschichtliche Daten belegt oder widerlegt werden. Mit Bezug auf die historische Person Heidegger läßt sich überhaupt nicht begründet entscheiden, ob linientreue Bewahrung und bedenkenlose Ausschlachtung seiner Philosophie noch an der Zeit sind, falls sie es denn je waren.

Für Heideggers Philosophie ist es unerheblich, ob er als eingeschriebener Nationalsozialist einen Antisemitismus praktizierte, der damaligem deutschen Standard entsprach oder etwas von ihm abwich – sei es nach oben, sei es nach unten. Wir haben hier nicht Hannah Arendts öffentlichen Handschlag mit Heidegger nach dem Krieg (dessen Zeuge ich war) festzuhalten, um ihn etwa mit Handlungen zu verrechnen, die in eine andere Richtung weisen. Ein Hörer und Verehrer Heideggers, der ihn damals zwanzig Jahre kannte, bat mich, als in seinem Haus im Juni 1950 Heidegger einen Vortrag halten sollte, einen von mir eingeladenen jüdischen Studenten der Universität München wieder auszuladen, da Heidegger keine Juden leiden könne. Jener Verehrer mag Gründe dafür gehabt haben, kann aber auch aus falscher Besorgnis um den Meister gehandelt haben. Meine Erfahrung ist es nicht gewesen. Jüdische Studenten waren zu meiner Zeit geschätzte Seminarteilnehmer und Hausgäste. Daß Heidegger die antisemitischen Machenschaften des „Stürmer" dem Juden Löwith gegenüber für „Pornographie" erklärt, paßt in das Bild. Wenn Heidegger jedoch einen jungen Wissenschaftler bei einem Kollegen schlechtzumachen sucht mit dem Hinweis, der habe

sich mit dem „Juden Fraenkel" liiert und sei „amerikanisiert" (bei Farias nachzulesen), wenn er meiner Frau und mir gegenüber Ende der 50er Jahre besorgt an den Fingern aufzählt, welche deutschen philosophischen Lehrstühle bereits wieder von Juden besetzt seien, dann haben wir seinen geistigen Antisemitismus und Rassismus vor uns: seine tiefe Sorge um die Verwurzelung des großen abendländischen Geistes (sc. im Deutschen) und seinen beredten Verdacht gegenüber jedem weltbürgerlichen und „bodenlosen" Geist. Hier liegt Heidegger eindeutig auf der Linie der nationalsozialistischen Ideologie.

Hitler kennt nur eine Kultur, die „Griechen- und Germanentum gemeinsam umschließt" und ein Daseinsrecht hat: die im deutschen Volk gegründete Kultur („Mein Kampf", 820. Aufl., München 1943, Seite 470). Wie er „Rasse" und „Volk", „arisch" und „deutsch" abwechselnd gebraucht und als gleichbedeutend versteht, so ist ihm das deutsche Volk die Rasse, die durch ihre „geistige Kraft" dazu bestimmt ist, den Menschen auf Erden zu repräsentieren. Das deutsche Volk – im Blute wie im Geiste – verkörpert für ihn die Menschheit. Die „edelsten Bestandteile unseres Volkstums" gelten ihm selbstverständlich als die „der ganzen Menschheit". Kraft, Blut, Rasse, Volk scheinen zwar auf den ersten Blick biologische Kriterien bürgerlicher Selbstwertschätzung zu sein, sind aber ihrer ideologischen Wahrheit nach Kategorien des Geistes: In ihnen wird das neue allgemein Menschheitsfähige angesprochen, das vordem – aufklärerisch – in der Vernunft gesehen wurde. Kraft und Rasse als je eigene deutsche sind jetzt das wahrhaft Universelle, aus dem all das, was anderen ‚eigen' ist, wesenhaft ausgeschlossen bleibt.

Mit diesem ideologischen Selbstverständnis des Nationalsozialismus geht Heidegger konform. In der Vorlesung des Sommersemesters 1933 führt er aus (erstmals bei Farias nachzulesen), daß die nationalsozialistische deutsche Revolution nicht zu vergeistigen sei, weil der Geist bereits mit ihr da sei. Es gelte nur, aus der noch beschränkten Geltung dieses Geistes – in Ablösung der „sogenannten universellen Vernunft" – diesem deutschen Geist zu der ihm geschichtlich bestimmten Universalität zu verhelfen. Sobald die bürgerliche Selbstwertschätzung von Rasse und Volk als Ideologie des edelsten Geistes mit universellem Anspruch auftritt, werden Rasse und Volk primär geistig und nicht mehr bloß biologisch verstanden. Freilich lebt der Deutsche, dem da die Gedanken von Volk und Blut, Erde und Sprache, Bodenständigkeit und Verwurzelung zwecks Demonstration seiner Auserwähltheit zugeeignet werden, nicht

vom Geist allein. Heidegger in seiner Rektoratsrede (1933) wörtlich: „Die *geistige Welt* eines Volkes ist nicht der Überbau einer Kultur..., sondern sie ist die Macht der tiefsten Bewahrung seiner erd- und bluthaften Kräfte." Der Geist, obwohl universell, gehört dem deutschen Blut, der deutschen Heimat selbst an.

Was Heidegger dem wahren, auf den Geist setzenden Nationalsozialismus in seiner philosophischen Bejahung zutraut, ist gut in seinen von Uneinsichtigkeit gekennzeichneten Aufzeichnungen nachzulesen, die er nach 1945 verfaßt und später einem Sohn übergeben hat, damit er sie zu gegebener Zeit als Selbstrechtfertigung seines nationalsozialistischen Engagements an die Öffentlichkeit bringe. Da ist zum Beispiel zu lesen: „Aber die Frage darf doch gestellt werden: Was wäre geschehen und was wäre verhütet worden, wenn um 1933 alle vermögenden Kräfte sich aufgemacht hätten, um langsam in geheimem Zusammenhalt die an die Macht gekommene ‚Bewegung' zu läutern und zu mäßigen?" Was ihm aus der Sicht von 1945 und später seinen „Einsatz" für das Regime 1933 allein bedenklich macht, sind, wie wir an anderer Stelle dieser Aufzeichnungen lesen, die „Unzulänglichkeiten und Grobheiten" der „Bewegung". Was ihn am Nationalsozialismus stört, ist wirklich nichts anderes als die betrübliche Tatsache (betrüblich für das „Licht des Seyns"), daß er sich in seinem wahren Geist (der Heidegger allem zuvor in Hitlers „Mein Kampf" begegnet sein muß) nicht selbst treu geblieben ist. Er habe sich der neuzeitlichen Technik verschrieben. Ganz konsequent wirft Heidegger dem Nationalsozialismus nicht etwa den Holocaust, sondern einfach Gedankenlosigkeit vor. Heidegger im SPIEGEL-Gespräch Sept. 1966 wörtlich: „Der Nationalsozialismus ist zwar in die Richtung gegangen; diese Leute waren aber viel zu unbedarft im Denken, um ein wirklich explizites Verhältnis zu dem zu gewinnen, was heute geschieht..." Sein „Versuch, in der zur Macht gelangten ‚Bewegung'... das Weithinausreichende zu sehen, das vielleicht eine Sammlung auf das abendländische geschichtliche Wesen des Deutschen eines Tages bringen könnte" (Selbstrechtfertigungsschrift), war an der geistigen Unbedarftheit der führenden Handlanger des Nationalsozialismus zuschanden geworden. In den Augen Heideggers hat der Nationalsozialismus seine durch Hitler visionär entworfene geistige Mission selber verraten.

Dennoch darf man Heidegger wegen dieses rückwärtsschauenden Bedauerns nicht zum Spiritualisten erklären. Daß er auch ganz handfest

dem Geist des Nationalsozialismus zustimmte, sehen wir deutlich, wenn er sich nicht nur mit Adolf Hitler, sondern auch mit Hermann Göring konform zeigt, der seinen idelogisch begründeten Polizeiterror ja schon vor 1933 in aller Öffentlichkeit praktizierte. Mir liegt ein 76-Seiten-Buch vor: Martin H. Sommerfeldt, „Hermann Göring. Ein Lebensbild", 1932 in 3. erweiterter Auflage bei E. S. Mittler & Sohn, Berlin, erschienen, wo auch Ernst Jünger verlegte. Es handelt sich um ein selbst für damalige Zeiten ziemlich schlimmes Pamphlet. Sein Angriffsziel sind Marxismus, Kommunismus, Bolschewismus. Darin erblickt der Autor mit Göring die maßgebliche Gefährdung und Verführung des „deutschen Menschen". Der Tenor der Hetze gegen die vermeinten Gegner deutschen Wesens liegt auf „Untermenschentum", „Unterwertigkeit", „Entartung" – Vernichtungsparolen bleiben nicht aus. Es war der Familie eines befreundeten, allgemein geschätzten Wissenschaftlers übergeben worden und enthält die handschriftliche Widmung:

Der lb. Familie...
zur Erinnerung an den 3. März 1933
In Frankfurt a/Main.
Martin Heidegger.

Wer Heideggers Gepflogenheiten kennt, darf vermuten, daß er dies Buch genau gelesen hat und seine Ansichten teilte.

Bei seinem Antimarxismus hat Heidegger sich nie vollends vergeistigt gezeigt. So nimmt er bereits 1945 die Hillgrubers und Noltes von heute vorweg, wenn er im Briefwechsel mit Karl Jaspers seinen Einsatz für den Nationalsozialismus durch Stalins Bolschewismus rechtfertigt. Sein Promarxismus dagegen gibt sich an der Stelle, wo er als einziger deutlich auftritt, ganz philosophisch, nämlich 1947 im „Humanismusbrief", zu einer Zeit, als einer seiner Söhne in russischer Kriegsgefangenschaft war.

Der Antimarxismus Heideggers zeigt sein geistig Problematisches besonders gut, wenn er sich als philosophische Gegenstellung zum Menschen als „Massenwesen" versucht. Hitler hatte in „Mein Kampf" herausgestellt, daß der Demokratie und dem Parlamentarismus („Mehrheitsprinzip") als Verfallsform des Staates in eins mit dem jüdischen Marxismus („der Jude Marx") die verwerfliche Idee der Gleichheit des Menschen und die Produktion des massenhaften, weil verantwortungslosen Menschen anzulasten sei (Seite 478f.; 498). Heidegger macht in der Vorlesung des Sommersemesters 1935 („Einführung in die Metaphysik", Tübingen 1953, Seite 28f.) Rußland und Amerika, „metaphysisch

gesehen", für „dieselbe trostlose Raserei der entfesselten Technik und der bodenlosen Organisation des Normalmenschen" verantwortlich. Er sieht dadurch die Völker ihre „letzte geistige Kraft" verlieren. Was herrsche, sei „die Vermassung des Menschen, der hassende Verdacht gegen alles Schöpferische und Freie".

Der Mensch als „Massenwesen" („Humanismusbrief", Seite 38) ist für Heidegger der Mensch des technischen Zeitalters, der Mensch, der eine Ethik brauche, um sich, wie er – bodenlos – denkt und lebt, erhalten zu können. Gerade das aber wäre ganz gegen Heideggers menschliche Hoffnung: gegen die reine geschichtliche Existenz, die dem Deutschen in der eigenen Übernahme des groß, hoch und tief denkenden Griechentums aufgespart sei. So zitiert er in „Was heißt Denken?" (Seite 65–67) auf betont positive Weise Nietzsche, und zwar als Kronzeugen für moderne Demokratie als „Verfallsform des Staates", für den Übermenschen, der „nicht massenweise" auftrete, weil er „ärmer, einfacher, zarter und härter, stiller und opfernder und langsamer in seinen Entschlüssen und sparsamer in seiner Rede" sei. Er zitiert Nietzsche des weiteren anerkennend für die „Maßgabe, daß die Menschen nicht gleich sind, daß nicht jeder die Eignung und den Anspruch zu jedem hat". Derselben philosophischen Wertung folgt Heidegger, wenn er im Dingvortrag (1949/51) als vorletzten Satz formuliert („Vorträge und Aufsätze", Pfullingen 1954, Seite 181): „Ring und gering aber sind die Dinge auch in der Zahl, gemessen an der Unzahl der überall gleich gültigen Gegenstände, gemessen am Unmaß des Massenhaften des Menschen als eines Lebewesens." Wir verstehen ganz gut: der Mensch als „Massenwesen" soll – philosophisch – eine Qualität, keine Quantität anzeigen (wie in „Mein Kampf"). Gemeint ist der Mensch des technischen Zeitalters, der Mensch, dem die „geistige Kraft" versagt sei, in der Wahrheit des Volkstums und der Sprache des Volkes der Dichter und Denker verantwortlich zu existieren. Der große, der göttliche Mensch wird uns in Aussicht gestellt: Caesar mit der Seele Christi, Christus als Bruder des Herakles und Dionysos („Was heißt Denken?", Seite 67). Dieser philosophische Rassismus und Antihumanismus hat deutlich theologische und religiösfundamentalistische Züge. Das gilt auch für den Menschen des „Ereignisses", nämlich für den „Sterblichen", der endlich „den Tod als Tod vermag". Doch die nichtphilosophischen Assoziationen schlagen nicht von ungefähr voll durch. Wer wie Heidegger denkt und spricht, betreibt, ob er es als Absicht versteht oder nicht, auch politische Agitation, bei der

die Betonung des Geistes den Geist nicht länger bei sich selbst läßt, sondern ihn für politische Ideologie ‚frei' werden läßt: für die Herabsetzung des geschichtlichen Menschen, wie er leibt und lebt, *als Mensch*.

Dennoch tun wir gut daran, Heidegger nach Möglichkeit philosophisch und nicht politisch zur Rechenschaft zu ziehen. Die Übergänge zwischen Philosophisch-Politischem und Tages- bzw. Zeitpolitischem mögen zwar in der Person und auch in der Rezeption ihrer Äußerungen fließend sein, aber Heidegger ist ja nicht einfach darum zu einem Fall geworden, weil er Nazi war, sondern weil er als angesehener Philosoph den nationalsozialistischen Geist vertrat und behielt. Um diesem Fall gerecht zu werden, müssen wir uns bei allem politischen Einsatz Heideggers zuvor fragen, was er dabei philosophisch gesehen und konzipiert hat. Daß diese Frage nicht bei jedem politischen Einsatz angezeigt ist, läßt sich gut an einer Veröffentlichung der Frau des Philosophen veranschaulichen, die Farias aufgespürt hat. In ihren „Gedanken einer Mutter über höhere Mädchenbildung" („Deutsche Mädchenbildung", 1935 Heft 1) macht sich Frau Heidegger voll die einschlägigen Gedanken aus Hitlers „Mein Kampf" zueigen, ohne sie jedoch zugleich in einen philosophischen Entwurf einzubringen. Wer „von der grundsätzlichen Verschiedenheit der Geschlechter" richtig sprechen will, muß nach Frau Heidegger „von dem verhängnisvollen Irrtum der Gleichheit aller Menschen zurückkommen auf die Verschiedenheit der Rassen und Völker". Aus dieser Erkenntnis heraus erklärt sie, daß deutsche Volksgenossin (das „köstlichste... Geschenk unseres großen Führers") nur die Mutter sei, „die sich als Trägerin und Hüterin des wertvollen rassischen Erbgutes unseres Deutschtums und als wahrhafte Erzieherin ihrer Kinder zu den künftigen Gestaltern unseres völkischen Schicksals erweist". „Frauentum und Muttertum" bedeuten ihr dabei „die Verwirklichung geistiger und seelischer Werte". Sie macht sich deshalb Sorgen, daß „der akademische Frauennachwuchs" ja nicht „nur aus Großstadtkreisen komme, die kulturell und rassisch nicht die wertvollsten sind". Das genau ist rassistisch-pragmatisch und keine Philosophie.

Der Fall Heidegger besteht philosophisch nicht darin, daß und wie lange es Heidegger mit den Nazis gehalten hat, sondern daß seine Philosophie offenkundig von 1933 an bis zuletzt eine rassistische Prägung hat, die sich auf den wahren Nationalsozialismus beruft, der nicht, wie der politische Wirklichkeit gewordene, technisch pervertiert ist, sondern dem völkisch-geistigen Entwurf von Hitlers „Mein Kampf" entspricht.

Nicht Heideggers Philosophie gilt es nach Möglichkeit vor dem ‚Nazi' Heidegger zu retten, eher ist der historische Nazi zu bagatellisieren, um an das heranzukommen, was an seiner Philosophie unerträglich ist.

Wie Heidegger sein „Denken" zu inszenieren versteht, legt er es selbst vielfältig nahe, ihm allgemein die Prädikate tief, groß, hoch, epochal, ursprünglich, fromm, dichterisch, schöpferisch, sogar die Prädikate echt und streng zuzusprechen. Diesem Denken verehrend zuzustimmen, scheint ja auch nicht mehr zu verlangen, als seinen vorgeblichen Versuch, die Rettung des Abendlandes geistig vorzubereiten, im Prinzip und im Umriß seiner facettenreichen Ausführung als gut, richtig und wegweisend anzusehen. Dabei ist gerade dieser philosophische Versuch in seiner Grundkonzeption das, was an Heideggers Philosophie unannehmbar ist. Das zu erkennen aber ist äußerst schwer, da Heidegger selbst blind ist für seine sachliche und menschliche Fehlorientierung. Diese Blindheit überspielt er für sich und andere mit seiner appellativen Verpflichtung auf tiefes, hohes, ursprüngliches und nicht zuletzt frommes Denken. Die ‚Strategie', das Abendland zu retten, das heißt seine Rettung durch ein unsterbliches Wesen, an dem die Sterblichen ihr Maß nehmen, geistig vorzubereiten, gibt sich als ein denkwürdig simples Denkmuster zu erkennen: Das Unwesen der heutigen Welt und der Vorschein der wesenhaften Welt kündige sich in – ausgewählter – griechischer Dichtung und Philosophie an. Sowohl wegen des herrschenden Unwesens als auch wegen des noch kommenden heilen Wesens hätte der heutige Mensch sich auf die Griechen einzulassen. Das aber habe rein geistig-„andenkend" zu geschehen, weil gerade auch die für Volk und Volkstum maßgebliche geschichtliche Existenz die philosophisch-geistige sei. Da jedoch von den Heutigen allein die Deutschen an Volkstum und Sprache der Griechen heranreichten, seien geschichtlich allein die Deutschen gefragt. Nun seien sie allerdings selbst als Dichter und Denker schon weitgehend dem herrschenden Unwesen verfallen. Bodenloses Dichten und Denken habe sich breit gemacht, das weltbürgerlich-gleichmacherisch und „rechnend"-vernünftig sei. Was die Dichter anbelangt, so wird bereits ein Goethe wegen seines „Weltbürgertums" abqualifiziert („Humanismusbrief"), die „heutige Literatur" für „weitgehend destruktiv" erklärt (SPIEGEL-Gespräch). Im Hause Heidegger hieß es bei Erscheinen von Günter Grass' „Hundejahre" bündig: „Dreck vergeht". So kommt schließliuch von den Dichtern eigentlich nur Hölderlin, von den Philosophen eigentlich nur er selbst in Frage, andere Philo-

sophen allein insoweit, als er, höchst selektiv, ein „Gespräch" mit ihnen führt. Mehr an Substanz zur Vorbereitung der Rettung sei nicht gegeben, es sei denn, daß andere Hochkulturen wie zum Beispiel die des Fernen Ostens ihre „andenkenden" Volks- und Sprachverwalter fänden, die sich in ihrem Blut und auf ihrer Erde Hölderlin- und Heidegger-gleich dem Ursprünglichen verpflichtet wüßten. Freilich bliebe ihnen dann auch nur „dasselbe" zu denken: nicht erstlich der Mensch brauche Dinge, brauche Sprache, brauche Sein, sondern umgekehrt: allem zuvor sei er von den Dingen, der Sprache, dem Sein gebraucht. Diese Umkehrung des uti et frui hat einen so wunderbar unbedingten religiösen Anstrich, daß sich darüber leicht ihre Unzumutbarkeit aus den Augen verliert. Die Rettung des Abendlandes wird von Heidegger an eine geschichtliche Wesensdialektik gekoppelt: Der Mensch müsse zuvor in sein Unwesen finden, um allererst sein Wesen zu gewinnen (ein paar Tage *nach* dem Erscheinen des ersten Sputniks am Himmel meinte er, der Mensch müsse zuvor die Erde verlassen, um sie allererst als die seine gewinnen zu können) – im Sine des gern zitierten und aus dem Zusammenhang gerissenen Hölderlinwortes: „Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch". Auch selbsterdachten Trost weiß er seinen Landsleuten prophetisch zu offerieren: „Es kann noch kein Untergang des Menschen auf dieser Erde sein, weil die ursprüngliche und anfängliche Fülle seines Wollens und Könnens ihm noch aufbehalten und gespart ist." („Martin Heidegger. 26. September 1959", Seite 33 f.)

Heidegger hatte einen erstaunlich wachen Blick für die Herausforderungen des Menschen durch die Technik. Früh hat er das Technokratische des in seinen Augen unwahren Nationalsozialismus erkannt, früh auf die Problematik der friedlichen Nutzung der Atomenergie, bereits in Seminaren der 50er Jahre auf die drohende Heraufkunft des Informationszeitalters aufmerksam gemacht. Doch diese Wachheit war zu nichts gut, da er die von ihm ‚Aufgeklärten' zugleich dazu verführt hat, seiner Dämonisierung der Technik zu glauben: einem prinzipiell unverfügbaren Wesen der Technik, „Gestell" genannt, das gegenwärtig die Seinsgeschichte, genauer: die Seinsnacht bestimme.

Marx und Nietzsche überbietend, hat Heidegger dem heutigen Menschen jeden nur erdenklichen Seinsfehl (um nicht zu sagen: alle Seinsschande) nachgesagt, den er seinem vorgeblich großen und hohen Seinsdenken entnimmt. Das gerade ist es, was so viele fasziniert: der heilige Ernst und die höchste Aufgabe menschlichen Daseins wird im Denken

als dem eigentlichen „Handeln" und „Sein-lassen" („In-die-Acht-nehmen", „Hüten" usw.) gesehen. Wer so mitsieht, darf auf einen neuen Menschen hoffen, dem er sich – im schönsten Sinne des Wortes „vorläufig" – bereits zugehörig weiß. Jede zur Zeit herrschende und auch die Zukunft bestimmende Art menschlicher Rationalität und Vitalität ist dann aber in einem „hohen" Sinn für inhuman erklärt. Erst nach Jahrzehnten intensiver Beschäftigung mit Heideggers Schriften ist mir hinlänglich klar geworden, welch unverzeihliche Inhumanität in dieser Konzeption liegt. Heideggers *philosophischer* Rassismus ist sicher groß und fromm gemeint, bleibt aber in Wahrheit genau das, was er besagt und ist. An dieser Wahrheit kommen die Kostgänger postmoderner Heideggerzubereitung nur vorbei, wenn sie sich selbst und uns täuschen. Solange diese Wahrheit nicht akzeptiert und ihr entsprechend verfahren wird, ist der Fall Heidegger, den Farias neu aktualisiert hat, nicht abgeschlossen.